



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Vogelwelt des Teutoburger Waldes

Schacht, Heinrich

Lemgo, 1907

2. Die Heidelerche. *Alauda arborea*

urn:nbn:de:hbz:466:1-27691

fast immer von Lerchen besetzt, die sich um die erhabenen Plätzchen häufig genug streiten. Nähert man sich einer auf dem Felde sitzenden Lerche, so duckt sie sich nieder oder sie richtet sich hoch auf, sträubt die Kopffedern zu einer Haube, rennt eine kleine Strecke vorwärts, bleibt wieder stehen und fliegt dann mit schrillum Liri! einem fernern Orte zu. Während sie im Frühlinge bekanntlich singend zu Himmel steigt und oft fünf aber auch zehn Minuten in den Lüften verweilt und sich dann auch wieder singend niederläßt, sah ich schon im Juli, daß sie, als sie den höchsten Punkt erklettert, plötzlich im Gesange innehielt und nun lautlos und pfeilschnell wieder herabstürzte.

Als Käfigvogel ist die Lerche in einigen Gegenden Deutschlands, z. B. in Bremen, sehr beliebt, da sie bei dem einfachsten Futter wie Hirse, Mohn, Hafer, frische und trockene Ameisenpuppen, einige Mehlwürmer u. s. w. lange ausdauert. Der Boden des Käfigs muß aber zollhoch mit Sand bestreut sein, auch darf ein Stück grünen Rasens darin zeitweilig nicht fehlen. Jung aufgezogen ergötzt sie durch ihre ungewöhnliche Zutraulichkeit und Zahmheit. Eine früher von mir aufgezogene Lerche bekam nach dem ersten Mauser ein ganz schwarzes Gefieder. Uebrigens muß ich offen gestehen, daß mir der Gesang einer gefangenen Lerche bei aller Frische und Abwechslung doch nicht recht gefällt, da er immer etwas Gedrücktes und Beengendes an sich hat. Und wenn die Lerche auch draußen oftmals ihr Lied im Sitzen ertönen läßt, so klingt es mir doch tausendmal schöner und frischer aus dem blauen freien Aetherraume, wohin der „Rauch der Gräfte“ nicht zu dringen vermag.

An die Feldlerche reihen wir eine andere liebliche Sängerin, die Hei del er che (*Alauda arborea*).

Nicht die üppigen Gründe unseres Waldgebirges, nicht die saftigen Täler mit den kühlen Bächen und sprudelnden Quellen sind der Aufenthaltsort dieses unscheinbar gefärbten Vogels; nein, die einsamen Gebirgsheiden mit den süß duf-

tenden Flächen der Erika, umrauscht von den dunkelgrünen Lohden der Fichtenwälder, gewähren ihr eine traute Wohnstätte. Hier, fernab vom Geräusch der großen Welt, von Straßen und Wege, verfließt ihr des Jahres schönste Zeit.

Wenn über die schweigende Welt die duftige Frühlingsnacht den Sternenmantel ausgebreitet hat, wenn alles tierische Leben im Arme des Schlafes zu ruhen scheint, nur hier und dort noch ein Käuzchen flagt, ein Ziegenmelker spinnt, ein Wachtelkönig schnarrt; da erhebt sich plötzlich auf öder Gebirgshöhe das liebliche Kind der Einsamkeit, die Heidelerche, und ihre süßen, Entzückung atmenden Weisen klingen wie Himmelsstimmen durch die Nachtluft. Staunen ergreift die Seele des Wanderers, dessen Fuß bei nächtlicher Weile diese Einsamkeit betritt, wenn ihm plötzlich süßer Sphärenklang entgegenschallt. Er hält inne auf seiner Wanderung, hebt seine Augen zum Firmamente empor, um den unermüdblichen Sänger zu erspähen, der sich wohl stundenlang auf seinen luftigen Schwingen jubelnd zwischen Erde und Himmel wiegt. O wie viel köstliche Stunden habe ich diesem Himmelsboten zu verdanken, Stunden des Glücks, Stunden des Trostes, Stunden der Ermunterung. Wie oft habe ich, bis Mitternacht am Fenster sitzend oder im Garten wandelnd, ihrem Liede gelauscht und mich mit ihr im Geiste emporgeschwungen über die Mühseligkeiten und Erbärmlichkeiten des Erdenlebens.

Das Lied der Heidelerche hat einen ungemein sanften Charakter. Es besteht nur aus reinen vollen Flötentönen, die in reizender Abwechslung mit einander verschmelzen. Es gleicht einer Schnur aneinander gereihter prächtiger Perlen. Selten stört eine herbe Note den lieblichen Einklang, jeder Ton ist edel und schön.

Schon früh im Jahre, wenn eben erst der frostige Winter gewichen ist, erklingt der Heidelerchen-Gesang an den schneefreien Bergheiden und dauert den ganzen Sommer hindurch, die Mauserzeit ausgenommen. Aber selbst noch die heiteren Herbsttage erwecken in der Brust unserer Sängerin selige Frühlingsahnungen und sie erhebt sich wieder in den blauen Aetherraum und singt über den herbstlichen Wäldern des Sommers Abschiedslieder. Als ich einst zur Herbstzeit in meinem Garten trat, schlugen plötzlich die wundervollsten Heidelerchentöne an mein Ohr und siehe, dicht vor mir saß die bescheidene Sän-

gerin auf einer Erdscholle und erfreute mich lange Zeit mit dem süßen Zauber ihres Liedes. Es waren Scheidegrüße, die von schöneren Zeiten und von seligeren Tagen sprachen.

An einem trüben Morgen im März, als ein dichter Nebelschleier auf unserm Walde lagerte, vernahm ich nahe unter meinem Fenster ein Heidelerchenkonzert, wie ich es schöner nie gehört habe und nicht wieder hören werde. Es hatte sich nämlich auf einem an meinen Garten grenzenden Brachacker ein Heidelerchenflug niedergelassen, welcher, des Nebels wegen, die Weiterreise sich nicht zu unternehmen getraute. Hier nun eröffneten die lieben Frühlingskinder, ein, wohl eine Stunde lang andauerndes, Monstrekonzert von wahrhaft zauberischer Wirkung. Die ganze Kapelle bestand mindestens aus 50 Meistersängern, deren lullende, trillernde und flötende Töne auf das weichste ineinanderflossen und auf das lieblichste mit einander abwechselten. Wirklich ein herzerfreuender und herztärkender Genuß, der nicht jedem Sterblichen zu teil wird und dessen sich höchstens einmal der rühmen kann,

„Der in der Stille der ländlichen Flur,
Fern von des Lebens verworrenen Kreisen
Kindlich liegt an der Brust der Natur.“

Die Heidelerche unterscheidet sich von ihrer Schwester, der Feldlerche, durch geringere Größe und durch ihre gedrungene Gestalt. Während die Feldlerche beim Aufliegen liri, liri ruft, vernehmen wir von der Heidelerche ein sanftes Dadidel, didl, didl! Während des Singens schwebt und schwankt sie in flachen Bogenlinien durch die Luft. Sehr gern sitzt sie auf dem Wipfel einer Kiefer, Fichte, eines Busches oder auf einem dürrn Aste.

Das Nest der Heidelerche steht immer wohlverborgen unter einem Wachholderstrauche, einem Rasenbusche, unter Heidekraut oder jungen Fichten in einer flachen Vertiefung und enthält 4—5 rotbraun und grau marmorierte Eier, die leicht mit den Eiern des Baumpiepers verwechselt werden. Die Jungen verlassen, wie alle Lerchenarten, sehr früh das Nest und verbergen sich in dem Heidekraute. Sobald sie erwachsen sind, scharren sie sich wieder zusammen und bleiben nun solange in dem Brutreviere, bis auch die zweite Brut herangewachsen ist.

Alle Familienmitglieder schließen sich nun aneinander, locken sich aufs eifrigste, fliegen mit einander zur Tränke und halten auch Nachtruhe dicht neben einander. Anfangs Oktobers ziehen gewöhnlich die ersten Heidelerchenflüge von Norden kommend über unsern Wald hin. Die unserigen verlassen ihre Gebirgsheiden erst in der letzten Hälfte des Oktobers. Noch im Dezember sah ich einzelne über unsere im Schnee begrabenen Berge lockend nach Süden ziehen. Schon im Februar beginnt die Heimkehr. Leider müssen die Frühreisenden oft noch mit dem bittersten Mangel kämpfen, denn der Märzschnee tut nicht allein den Saaten, sondern auch den Vögeln weh. Ich fand um diese Zeit schon große Heidelerchenflüge auf den öden, schneebedeckten Feldern unsers Waldgebirges verlassen umherstreichen, die aber nie lange dort verweilten und bald den nördlich oder südlich gelegenen wärmeren Ebenen zusflogen.

Leider fallen auch heute noch zur Herbstzeit in unserem Deutschland ganze Flüge der Heidelerchen in Gemeinschaft der Feldlerchen und Pieper unter die Verderben bringenden Netze und Garne der Vogelsteller, die auf den Ebenen von Halle und Leipzig, ihrem Säckel zu Nuze und den Herren Leckermäulern zu Liebe, ihr Mordhandwerk betreiben und Tausenden der fangeslustigen Lerchenfellen in einer Stunde auf immer den Garaus machen. Nicht der Liebhaber, der mit Schlaggärnchen oder Leimrute bewaffnet auf die Felder und Heiden zieht, um sich eine Lerche für den Käfig zu erbeuten, ist es, welcher die Fluren entvölkert, sondern der Lerchenfänger, der mit dem sogenannten Taggarn arbeitet und an einem Abende wohl 1000 Stück fängt, also mehr, als alle Liebhaber im ganzen deutschen Reiche jährlich zu erbeuten vermögen.

Wir kommen zu dem dritten Mitgliede unserer Gruppe, zu der Haubenlerche (*Alauda cristata*).

Wenn wir uns einerseits der Wahrheit nicht verschließen können, daß einige Vögel von Jahr zu Jahr seltener werden